

LIEDPREDIGT zu EG 302 (Du meine Seele singe) am Sonntag Kantate 15.05-2022
Pfarrerin Ina Johanne Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde,

„Du meine Seele singe“ – die Melodie schwingt sich aus der Tiefe empor bis zum zweithöchsten Ton des Liedes, bleibt auf der Aufforderung „singel!“ kurz stehen, um dann wieder abzusteigen.

Der Melodiebogen mutet wie ein großes Aus- und Einatmen an: Die singende Seele schwingt sich ein auf den Lebensatem und bringt die Kehle zum Klingen.

Die beschwingt-fröhliche Melodie verdanken wir dem Kantor und Komponisten Johann Georg Ebeling. Er hat Worte des bekannten Kirchenlieddichters Paul Gerhardt vertont. Beide Männer wirkten zeitgleich an der Nikolaikirche in Berlin. Paul Gerhardt hat sich von Worten aus Psalm 146 inspirieren lassen. Der beginnt mit den Worten „Halleluja, lobe den Herrn meine Seele.“

Ein Jugendfreund, der mich in jungen Jahren manchmal in den Gottesdienst begleitete, merkte einmal kritisch an:

„In deinen alten Kirchenliedern soll immer nur die Seele singen. Das klingt so körperlos. Ich gehe lieber in ein Rockkonzert, da brüllen alle laut mit, der ganze Saal ist in Bewegung, da fühle ich mich lebendig.“

Nun beruht die Aufforderung, (nur) die Seele singen zu lassen auf einem fast unlösbaren Übersetzungsproblem. (Ich plage Sie heute wieder mit Philologie, einige freuen sich vielleicht schon auf die Zeiten, wenn sie im Gottesdienst nicht mehr mit hebräischen und griechischen Vokabeln traktiert werden.) Doch ich will ihnen nicht vorenthalten, was es mit der singenden Seele auf sich hat.

Viele Psalmen beginnen in der Lutherübersetzung ja mit der Aufforderung „Halleluja, lobe den Herrn meine Seele“.

Im Hebräischen findet sich für die „Seele“ das Wort *näfäsch*. Und da finden wir im Lexikon unterschiedlichste Bedeutungsvorschläge: *näfäsch* kann „Hauch“ oder „Atem“ bedeuten. Es bezeichnet das, was ein Körperwesen lebendig macht (Luther fand, das sei die Seele). *Näfäsch* meint aber überhaupt alle Funktionen, durch die Leben erhalten und gestärkt wird. Ein wichtiges Organ ist dabei die „Kehle“, durch die der Atem strömt und die Nahrung aufgenommen wird.

Im hebräischen Denken sind da „Seele“ im Sinne von Vitalität und emotionaler Empfindungsfähigkeit und „Kehle“ als ein zentrales Organ für das Lebendige sprachlich ein und dasselbe, eben *näfäschbi*.

Das biblische Menschenbild ist da überaus ganzheitlich und dies klingt schon im Schöpfungsbericht an:

Im 1. Mosebuch 2,7 wird erzählt, wie Gott den Menschen (*adam*) aus dem Lehm der Erde (*adama*) knetet. Dann bläst er dem Erdling seinen göttlichen Atem in die Nase und der Erdkloß verwandelt sich in eine *näfäsch chaja*, ein atmendes, essendes, singendes Lebewesen.

Meinem Jugendfreund konnte ich diese Weisheiten leider nicht unterbreiten, da ich schlicht noch keine Kenntnis davon hatte.

Ich hätte ihm entgegen können: „Der Liedanfang „Du meine Seele singe“ ist eine Aufforderung mich zu „erden“ und mit allen Fasern meines Seins meine Lebendigkeit zu spüren.“

Paul Gerhardt lebte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und seiner Nachwehen. Darüber hinaus musste er vielerlei private Schicksalsschläge verkraften: Von seinen fünf Kindern erreichte nur eines das Erwachsenenalter. Gerhardts Frau starb nach nur 12 Jahren Ehe. Seine Pfarrstelle war ihm ein Jahr zuvor gekündigt worden – offenbar gab es Differenzen mit seinem Dienstvorgesetzten, dem Landesherrn.

Dessen ungeachtet hat Paul Gerhardt viele tröstende und Mut machende Liedtexte verfasst, die bis heute in unserem Gesangbuch stehen. Der Tiefgang seiner Lieder hat vielleicht auch etwas mit der Tiefe der selbst erlebten Not zu tun.

Das besondere sprachliche Talent von Paul Gerhardt zeigte sich übrigens schon in seiner Schulzeit. In seinem Abschlusszeugnis ist zu lesen: Paul Gerhardt *„bemüht sich auch emsiglich, schöne Verslein zu dichten; und die sind in der Tat recht erträglich.“*

Aus heutiger Sicht könnte man hinzufügen, die Lieder sind nicht nur „recht erträglich“, sondern ganz und gar tragfähig, ja, fast durchgängig zeitlos aktuell. Auf jeden Fall wurden unzählige Menschen durch die Dichtung des Paul Gerhardt schon getröstet und im Glauben gestärkt.

Den Dichter beseelte offenbar eine unerschütterliche Gottesliebe. Achten Sie einmal darauf, wenn wir nun die zweite Strophe singen!

Die Strophe wimmelt von Liebesmetaphern:

Wer auf Gott vertraut, der hat „den schönsten Schatz geliebt“ – das fällt sofort auf. Und Verliebte schauen sich bekanntlich gerne tief in die Augen:

Gerhardt dichtet „Wohl dem, der einzig schauet auf Jakobs Gott und Heil...“.

Mit dem „schauet“ reimt sich „wer dem sich anvertrauet“ und es folgen drei Superlative „das beste Teil und höchste Gut“ und der schon erwähnte „schönste Schatz“.

Und dieser Schatz erlegt einem nie und niemals Liebeskummer auf, denn das „Herz und ganze Wesen bleibt ewig unbetrübt.“

„Von der Liebe kann man nur singen“, hat ein Dichter einmal gesagt. Und von der Liebe zu Gott gilt das erst recht. Paul Gerhardt hat es in treffende Worte gekleidet.

In den folgenden Strophen führt der Dichter noch weiter aus, warum es dieser Gott wert ist, dass man ihn lobt und preist:

Die dritte Strophe beschreibt Gottes Größe als Schöpfer. Daran schließen sich vier Strophen an, die den großen Gott dafür loben, dass er sich um den kleinen Menschen kümmert.

Wir singen die Strophen 3-7 hintereinander.

Liebe Gemeinde,

der höchste Ton der Melodie – das hohe Es - kommt nur ein einziges Mal in der Komposition vor. Er wird in der ersten Strophe verbunden mit dem Wort „loben“ – „Ich will ihn herzlich loben“. Auch in der letzten Strophe wird das wichtigste Wort unterstrichen: *„ist's billig dass ich mehre ...“*.

Der Gesang bleibt kurz auf dem „mehren“ als höchstem Ton stehen.

Gottes Lob zu mehren, dazu sind wir auf der Welt. *Gott loben, das ist unser Amt*, heißt es in dem Kirchenlied „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“, das ausnahmsweise einmal nicht von Paul Gerhardt stammt (EG 288, 5).

Doch der sieht das ganz genauso wie sein Zeitgenosse David Denicke, der Dichter jenes Liedes, und macht Mut dazu:

Nur keine falsche Bescheidenheit, auch wenn ich angesichts der Größe Gottes umso deutlicher meiner eigenen Kleinheit gewahr werde!

So heißt es der letzten Strophe – und ich zitiere hier einmal die Originalfassung von Paul Gerhardts Dichtung:

Jehova ist mein König / er bleibt es für und für. / Herr, ich bin viel zu wenig, zu singen deine Zier. Jedoch weil ich gehöre gen Zion in dein Zelt jus billig, das ich mehre dein Lob vor aller Welt.

Viele Gesangbuchlieder wurden im Laufe der Zeit überarbeitet, von angeblich nicht mehr verständlichen Worten bereinigt und sprachlich geglättet.

So hat man auch den Gottesnahmen Jehova eliminiert, der übrigens auch wiederum auf einem Missverständnis basiert, aber dazu gerne ein andermal.

Und weil der Jehova gleich am Anfang der letzten Strophe stand, hat man die ganze letzte Strophe des Liedes von Paul Gerhardt umgemodelt und die Kleinheit des Menschen noch ein wenig mehr herausgestrichen.

Jetzt bin ich nicht nur viel zu wenig, Gott zu rühmen, sondern auch noch eine „welke Blum“.

Auf einer Frauentagung erhob sich einmal Protest gegen diese Liedstrophe.

„Wir sind keine „welken Blumen“, sagten die Frauen, „wir sind wunderbare Gewächse im Garten Gottes,“

Und sie sangen trotzig „Ich eine schöne Blum“ statt „ich eine welke Blum“.

Sie dürfen sich gerne aussuchen, womit sie sich eher identifizieren: Mit der welken oder der schönen Blum.

Wir singen nun die letzte Strophe von dem Lied „Du meine Seele singe.“

Der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.